GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Werden wir Häretikerinnen! : Anmerkungen zu ökonomistischen Mentalitäten

Krondorfer, Birge

2002

https://doi.org/10.25595/1602

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Krondorfer, Birge: *Werden wir Häretikerinnen! : Anmerkungen zu ökonomistischen Mentalitäten*, in: Kurswechsel : Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen (2002) Nr: 1, 90-95. DOI: https://doi.org/10.25595/1602.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Werden wir Häretikerinnen!

Anmerkungen zu ökonomistischen Mentalitäten

Birge Krondorfer

> »Der Wunsch ignoriert den Tausch, er kennt nur den Diebstahl und die Gabe.«" (Deleuze/Guattari)
>
> »Allerdings erscheint Politik nur insofern als Mangel, insofern die Machbarkeits- und Herstellungslogik von technischen Vorgängen als Maßstab und Ideal aller anderen Tätigkeiten gilt. Sie erscheint als Mangel, wenn die Fülle lediglich im Ergebnis am Ende gesucht wird, ohne daß sie mit der am Anfang in Bezug gesetzt wird.« (A. Günter)

Der Begriff ›Kritik‹ kommt herkünftig von ›krinein – scheiden, trennen, entscheiden, urteilen‹ (Duden). Feministische Theorie und Praxis bedeutet – auch wenn dies heute oft vergessen, zumindest verschwommen scheint – grundsätzliche Infragestellung der Organisiertheit dieser Weltordnung, die aller gen(d)erierten Konstruktionseuphemismen ›zum Trotz‹ nach wie vor grundlegend auf einem Ungerechtigkeitsverhältnis zwischen den Geschlechtern basiert. Dazu muß sich nicht nur vor Augen gehalten werden, daß (nach Berechnungen der feministischen Ökonomin Mascha Madörin) der Befund der Ausbeutung der weiblichen Arbeitskräfte das Fundament unserer Gesellschaften i s t: würden die Arbeiten von Frauen (in Produktion und Reproduktion) gleichsam bezahlt werden, so wäre das identisch mit der Summe des Bruttonationalprodukts – also unbezahlbar. Von paritätischen Verteilungen – also quasi einer geschwisterlichen Tugend – kann keine Rede nicht sein. Frauen sind ja so und so der Rede nicht wert – auch in noch so zutrefflichen Wahrnehmungen des Wirklichen.

In der amerikanischen Menschenrechtskonvention von 1948 gibt es unter Artikel 21 einen Paragraphen, der Wucher und jede andere Form der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen verbietet. Man hat ja noch nie gehört, daß sich Amnesty International oder eine andere Menschenrechtsorganisation der Verfehlung dieses Paragraphen angenommen hätten. ... Es scheint als hätte sich von den Funktionsgebieten der Gesellschaft gerade das Wirtschaftsleben am weitesten von einer Menschheitsidee entfernt, die sich nirgendwo fruchtbarer entfalten könnte als in eben diesem Wirtschaftsleben. Von der Begriffstrias der Revolution ist die Fraternité der am wenigsten verstandene Begriff geblieben. ... Vor allem in der verschärften Situation des globalen Wettbewerbs wird die Forderung nach Geschwisterlichkeit zugunsten eines neoliberalistischen Weltbildes (= volle Legitimierung des Selbstinteresses) klar abgeschlagen. ... Der soziale Wille jedoch ist hoffnungslos untergraben durch eine Ideologie des homo oeconomicus: maximaler Gewinn (= Verlust der anderen) bei minimalem eigenen Einsatz. ... Mit dem

Willen zur Fraternité könnte das Kapital, das heute vorwiegend ohne soziale Bindung ist, eingebunden werden in einen geistigen Evolutionsprozeß, der durch Altruismus, nicht durch Egoismus, die Individualisierung des Menschen fördert. (Michael Kos, in: Hattinger, S. 191)

Es gälte also festzuhalten, daß zu unterscheiden sei zwischen Formen der Kritik: die eine – sozusagen allgemein Menschliche – übt sich an der Hinterfragung des allgemeinen Systems im Allgemeinen und die andere – die feministische – stellt eine prinzipielle Differenz zur Ordnung der Dinge und Menschen dar. Weil Frauen in der Geschlechtermetaphysik das Besondere repräsentier(t)en, sind sie im Allgemeinen (generalisierte Männlichkeit) nicht präsent, bzw. buchstäblich nicht aufgehoben. Insofern stellt feministische Positionierung Kritik schlechthin dar – im Sinne von ›geschieden, getrennt, entschieden‹ – und ur-teilend. Wobei Frauen ja die Urteilskraft abgesprochen wurde zum einen und sie zum anderen in unsäglichen Abhängigkeitsbedingtheiten stehen, die es schwer machen das Trennende wahrzunehmen als mögliche Wirkungsmacht. Darin trifft sich der Schrecken und das Schöne in dem, was Weiblichkeit und Politik im Realen des Idealen sein könnte. Einige Aspekte – im Collagenstil – dessen mögen hier zu Worten kommen, wobei dieser Beitrag nicht mehr und weniger sein will, als zu weiteren Reflexionen des Unzuträglichen anzuregen. Es sind eher(ne) Fragen, die vorgeblich schon eine Antwort gefunden haben.

Feminismus also heißt in Differenz zu denken und in Dissidenz zu leben.

Geld ist praktisch, aber dumm. Man kann es nur zählen, einnehmen und ausgeben.

... Es kennt keine natürlichen Grenzen, kein inhärentes Genug, eben weil es immer abstrakt, immer nur Potential bleibt. ... Geld kennt keine andere innere Organisation als die des: Mehr! Mehr! ... Aber das Geld selbst, wie fade.

Abgesehen von der abstrakten Freude des Habens ist dem Geld nichts abzugewinnen. Deshalb tut man gut daran, sich für jeden Mist gut bezahlen zu lassen, denn das Geld ist eben ein Nichts, von dem man soviel Nullen wie möglich haben will. (Dorothea Franck; in: Hattinger, S.61 ff)

Frauen lassen sich eben nicht ›für jeden Mist zahlen‹ – und schon gar nicht für den, den sie wegräumen und fortputzen. Und warum nur wähnen sich Männer als Alle/s und stehen derart auf ein Nichts, auf die Akkumulation der Nullen? Das Geld an sich ist universales Äquivalent und damit Bindemittel und geriert sich doch als das Ungebundenste schlechthin. Abstrakte Verbindung und abstrakte Freiheit – diese Dialektik scheint dem ›neuen Mann‹ zu liegen. Ich sage nur: ›gendermainstreaming‹ – und der Ausschluß vom feministisch-Politischen ist programmiert.

Der neue Kapitalismus ist attraktiv und politisch korrekt. Reichtum ist eine kulturelle Errungenschaft. ... Zudem verkörpert der Markt politisch den Inbegriff der Demokratie: Der Kunde ist nichts anderes als der Wähler in Permanenz. Die Massenkultur ist eine logische Folge der Massendemokratie; was nicht darunter zu subsumieren ist, kommt beinahe zwangsläufig unter die Räder. (Wolfgang Müller-Funk: Spectrum S.I)

Feminismus also heißt in Differenz zu denken und in Dissidenz zu leben.

Die Ökonomie ist nicht mehr ein gesellschaftlicher Bereich unter anderen mit einer ihm eigenen Rationalität, Gesetzen und Instrumenten; vielmehr umfaßt das Gebiet des Ökonomischen die Gesamtheit menschlichen Handelns, insofern dieses durch die Allokation knapper Ressourcen zu konkurrierenden Zielen charakterisiert ist. Die Frage der Neoliberalen gilt dem Kalkül, das die Individuen dazu bringt, ihre knappen Mittel eher zu einem Ziel als zu anderen einzusetzen. ... Das Ökonomische

ist in dieser Perspektive nicht ein fest umrissener und eingegrenzter Bereich menschlicher Existenz, sondern umfaßt prinzipiell alle Formen menschlichen Handelns und Sich-Verhaltens. (T. Lemke S. 248)

Die Bedeutung des Neoliberalismus ... liegt zweifellos darin, dass er das Spannungsverhältnis zwischen dem Sozialen und dem Ökonomischen eliminiert. Das Soziale wird nicht mehr durch das Ökonomische (und gegen das Ökonomische) mobilisiert, sondern mit ihm zusammengeschlossen. ... Die Integration des ökonomischen Zwangs in das Soziale kombiniert größere Effizienz mit geringen Kosten und resultiert tendenziell in einer ›Autonomisierung des Sozialen‹. ... Der Neoliberalismus ermutigt die Individuen, ihrer Existenz eine bestimmte unternehmerische Form zu geben ... deren Ziel die Maximierung des Nutzens ist ... (und) ... versuchen den Individuen verschiedene soziale Schicksale zuzuweisen, die mit ihrer Fähigkeit in Einklang stehen, den Erfordernissen des Wettbewerbs und des Profits standzuhalten. (ebd. S. 253 ff)

... die neoliberalen Technologien versuchen auf die Selbstregulierungskapazitäten von Individuen und sozialen Gruppen einzuwirken, um sie mit ökonomischen Profitmaximierungen und gesellschaftspolitischen Zielen zu verbinden. ... Die ›persönlichem Dimension‹ ist nicht mehr ein Hemmschuh für die Erhöhung der Produktivität, sondern ihr Vehikel. Die ›autonome‹ Subjektivität der produzierenden Individuen bildet kein Hindernis mehr für den ökonomischen Erfolg, sondern ist dessen Grundlage. ›Selbstbestimmung‹ ist eine zentrale ökonomische Ressource und ein Produktionsfaktor. ... In der neoliberalen Harmonie gibt es keine Schranke zwischen dem Ökonomischen, dem Psychologischen und dem Sozialen. (ebd. S. 255 f)

Warum nur braucht der Maxi ein Maximum an Pro-fit? Vielleicht weswegen.

Warum nur bedeutet für Männer Konkurrenz konkurrenzieren um(s) Eine(s)? Statt, wie der Begriff sagen will, mit-einander zu laufen? Und welche Konsequenzen hat die weibliche (Karriere)Adaption dieser Umgangsart? Wir werden immer gleicher. Wie toll!

Die Selbstapplikation des Systems führt zur Selbstinstrumentalisierung von Frauen, die zu ProduzentInnen, um nicht zu sagen zu Produktörinnen werden zu einer Zeit, da die Produktionssphäre selbst ent-wertet wird. N/Dämlich verkäuflich ist die Dienstleistungssektorin, eine ›wa/h/re‹ (der) weiblichen (Über-)Lebenskunst.

Soviel zur Entführung zu sogenannten ›alle Formen menschlichen Handelns‹. Und die Verführung, die eine Fälschung ist dadurch, daß die (Ent-)Täuschung im/der Tausch ist, liegt in der Amalgamierung der frauenbewegenden Einsicht in das Persönliche als des Politischen. Die neu-freie Doktrin suggeriert eine Auf-Lösung dieser ungelösten Differenz, die vorgeblich keine mehr ist. Das, was als Aufmerksamkeitsparole auf Gewaltverhältnisse Gültigkeit beanspruchen sollte, wird zur Parodie auf eine Harmonie, die strukturelle Gewalten ›effizient‹ verwaltet. Und die systemische Einbeziehung der gesamten Person verkauft die Seelen an ein immer produktiv wachsenderes ›Soziales‹. Ökonomie, ursprünglich nicht different zum Sozialen, hat sich im Laufe kapitaler Zeiten verabschiedet von dieser Zuständigkeit, um nun-mehr es in einem Maße zu konterkarieren durch ›Seine‹ Identifizierung: das – auch weibliche autonome – Individuum wird es dadurch, daß es sich ›frei-willig‹ entscheidet an etwas (einen) Teil-zu-haben, was zum ehernen und als flexibel verkauften Ideologem geworden ist. Das Rüstzeug der männlichen Weltinterpretamente (symbolischen Ordnung) hat sich in alle Leben durchgeschossen und eingenistet.

Feminismus also heißt in Differenz zu denken und in Dissidenz zu leben.

Der Kapitalismus verdankt sich der Logik des Nicht-(genug-)Habens, des immer mehr haben Wollens, der Anhäufung, Gewinnvermehrung um jeden Preis ... . Die Tätigkeiten im Sinne der kapitalistischen Logik belaufen sich vor allem auf Anhäufen und Vermehren. Mehren ist dabei Ergebnis von Produzieren und Konsumieren. All das, was mittels der instrumentellen Ingenieursvernunft, mittels Zweckrationalität und Rationalisierung zu einem Mehr führt, gilt als Gewinn und Wert. Die Politik der Fülle hat als primäres Tätigwerden das der Nutzung und Verteilung. Mehren ist ein Ergebnis der Verteilung. ... Während der Kapitalismus die Macher-Macht-Mentalität forciert, das Immer-Schneller, Immer-mehr-vom-Selben, das Immer-Öfter-das-Selbe, und das virtuelle Überall Bedingungslosigkeit vorspielt, sowie eine jegliche Entgrenzung zu erlauben scheinen, erlaubt die Politik der Fülle das Tun und das Lassen... (und)... weiß um den Sinn von Grenzen und Notwendigkeit, die es nicht als der Freiheit entgegengesetzt versteht. (A. Günter; S. 212 f)

Das kapitalistische Menschenbild beruht auf der Vorstellung der Selbsterschaffung des Menschen. Da diese Selbstherrlichkeit sich ständig als Lüge erweist, bedingt der Mythos der Selbsterschaffung ein Streben nach unerfüllbarer Befriedigung und Vollkommenheit. Das falsche Autonomieverständnis begründet das Subjekt des Mangels. (ebd. S.213)

Das Subjekt der Moderne als Aus-druck männlicher Welt- und Selbstauslegung ist paradoxerweise das des Mangels (obwohl es sich als das phallisch vollständige wähnt), das sich nicht als Gegebenes, Geschaffenes, Geborenes einsehen kann, sondern unabhängig von (mütterlicher) Vor-gabe, Abhängigkeit, Bindung und Beziehung sich autonom schaffen will.

Es ist ein Menschsein-in-Bezogenheit, das den Reichtum in dem entdecken kann, was andere schon getan haben, das diesen dankbar sein und sich dennoch differenzieren kann, das bekommt, nimmt und zurückgibt, auch indem es weitergibt. (ebd. S. 213)

›Wir wollen unsere Kunden zu Freunden machen‹ – ist ein zunehmend beliebter Werbeslogan. Dieser implementiert eine ›menschliche‹ Sinnbindung, die als nichts anderes als Marktüberlebensfähigkeit zu benennen ist. Es wird damit verdeckt, daß die Kommunikation unter Männern gegenständlich ist, also über die Verhandlung von Dingen sich beläuft, also eines Produkts/einer Produktion bedarf – wozu heute der Austausch von Informationen als Tauschobjekt gehört – statt in Bezug aufeinander zu sprechen. Und mit-ein-ander zu sprechen ist, mit Hannah Arendt, das Ausgezeichnete der politischen Sphäre.

Feminismus also heißt in Differenz zu denken und in Dissidenz zu leben.

Die Kreuzigung des Heilands... Zentrum des christlichen Heilsgedankens ..., das Selbstopfer Gottes, ist aber eine ›Schuld‹ und eine ›Zahlungsverpflichtung‹, die kein Mensch begleichen...kann. ... Dabei entsteht ein enger Zusammenhang zwischen Schuld und Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft. Die ›unentrinnbare‹ Schuld wird zu einer homogenisierenden Wirkungsmacht: Nichts schafft so intensive ›Hörigkeit‹ wie eine Schuld, die nicht gesühnt und nicht abgetragen werden kann. (v. Braun; S. 544)

Ab dem Mittelalter entsteht eine enge Beziehung zwischen Credo und Kredit, zwischen Glauben und Gläubiger, zwischen den Schulden des Tauschgeschäfts und dem Tauschgeschäft mit der Schuld.

Das heißt, der Glaube übernimmt die Bindungskraft der Schuld ... und damit wird gerade das Geld zu einem Mittel der ›Emanzipation‹, der Befreiung aus der Schuld.. ... Der Christ, der auf die Gabe Gottes keinen Einfluß (keine Tauschgaben/Opfer Anm. B.K.) auszuüben vermag, ... drängt hinaus aus der Abhängigkeit. Er möchte...Glück, Macht und Liebe als Zustand erfahren, auf den er durch eigenes Handeln Einfluß nehmen kann. (ebd. S. 545)

Der Hexenhammer hatte Frauen als diejenigen, die ›minus des Glaubens sind‹ deklariert, was bei all den mörderischen Konsequenzen, die dies auf Frauen im

Abendland hat (wir brauchen uns nicht vermeintlich von den afghanischen Zuständen absorbieren zu können) gegenwärtig eine Gegenlektüre möglicherweise möglich macht insofern, als daß frau nicht an den Kon-Text von ›Credo und Kredit‹ glaubt. Das christlich dominierte westliche Kollektivitätsphantasma einer schuldbehafteten Zugehörigkeit gilt – so gesehen – für Frauen nicht. Die selbstverschuldete Unmündigkeit – ist sie eine Sache der Männer? Frauen, traditionell mundgetötet, könnten ihre Stimme erheben als Ungläubige in diesem besten Sinn, als Differente zum Opfer Gottes, dieses Sohnemanns, der Frauen opfern läßt und zum Opfern macht. Muttermord und Muttererhöhung in einem ›Odemszug‹. ›Eva‹ gerierte zum ›Ave‹ (Maria – Mutter Gottes....). Und Lilith hat, als die, die überlegen (buchstäblich) ward, den Ort (des Paradieses) räumen müssen – und seitdem haben Frauen keinen und sind auf ihren Platz verwiesen, Angewiesene auf (die) Null/en.

Feminismus also heißt in Differenz zu denken und in Dissidenz zu leben.

Solange jedoch diese fundamentale Entpolitisierung des ökonomischen Bereichs akzeptiert wird, wird all das Gerede über aktive Bürgermitbestimmung, über öffentliche Diskussionen...und so weiter, auf die ›kulturell‹ limitierten Anliegen der religiösen, sexuellen, ethnischen und anderer Lebensformunterschiede begrenzt bleiben, ohne tatsächlich auf eine Ebene vorzudringen, auf der langfristig wirksame Entscheidungen getroffen werden können, die uns alle angehen. Der einzige Weg ... besteht kurz gesagt in einer Art radikalen Limitierung der Freiheit des Kapitals, in der Unterordnung des Produktionsprozesses unter soziale Kontrolle, von einer radikalen Repolitisierung der Ökonomie gleichkommt. ... Die Domäne der globalen kapitalistischen Marktverhältnisse ist der andere Schauplatz der sogenannten Repolitisierung der Zivilgesellschaft, die von den Parteigängern der ›Identitätspolitik‹ und anderer postmoderner Formen der Politisierung verteidigt wird. All das an allen Ecken lauernde Gerede über neue Formen der Politik bezieht sich auf partikulare Angelegenheiten... . Wir können also sehen, warum die heutige Post-Politik die eigentliche politische Dimension der Universalität verfehlt: weil sie stillschweigend die Sphäre der Ökonomie von der Politisierung ausnimmt. ... Die gespenstische Anwesenheit des Kapitals ist die Figur des großen Anderen, die nicht nur auch dann noch operativ bleibt, wenn die ganzen traditionellen Verkörperungen des symbolischen großen Anderen zerfallen sind, sondern die diese Desintegration noch unmittelbar verursacht. ... das heutige Subjekt (ist) vielleicht mehr als je zuvor im Griff eines unerbittlichen Zwanges, der in der Tat sein Leben bestimmt. (S. Zizek: S. 91 ff)

Die lebenden Untoten – sind wir das? Zwischen Vampirismus und Parasitentum, zwischen In- und Exclusion, zwischen vergorenem Objekt und verlorenem Subjekt ... Was bleibt ist die An-Nahme des Politischen als Hereinforderung (nicht: phallische Herausforderung) von Nöten – mit aller Kraft, Urteilskraft, die zu entwickeln möglich ist. Und nicht zu ver-wechseln: das Persönliche ist schon lang nicht mehr das Politische. D.h. – wir sind zu Belangende. Eine Ent-Schuldigung gibts nicht.

Die Einzigartigkeit einer Person zeigt sich in ihrer Verschiedenheit von allen anderen Menschen, die menschliche Verschiedenheit selbst schon ist Fülle. (Arendt/Günter)

Feminismus also heißt in Differenz zu denken und in Dissidenz zu leben.

Literatur

Christina von Braun: Versuch über den Schwindel. Religion, Schrift, Bild, Geschlecht. Zürich 2001
Andrea Günter: Politische Theorie und sexuelle Differenz. Königstein/Taunus 1998
Gottfried Hattinger (Hg.): Sozialmaschine Geld. Kunst. Positionen. Frankfurt/M. 2000
Birge Krondorfer / Carina Mostböck (Hg.): Frauen und Ökonomie. oder: Geld essen Kritik auf. Wien 2000
Thomas Lemke: Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität. Berlin/Hamburg 1997
Wolfgang Müller-Funk: Auch die Queen trinkt Coca-Cola. In: Die Presse 15./16. Dez. 2001
Slavoj Zizek: Ein Plädoyer für die Intoleranz. Wien 1998

Die Zeitschrift *Kurswechsel* liegt in folgenden Buchhandlungen auf:

buchhandlung a.punkt – Brigitte Salanda, Fischerstiege 1-7, 1010 Wien
Zentralbuchhandlung, Schulerstraße 1–3, 1010 Wien
Buchhandlung Frauenzimmer, Zieglergasse 28, 1070 Wien
Buchhandlung Winter, Landesgerichtstraße 20, 1010Wien
Buchhandlung Alex Stelzer, Hauptplatz 17, 4020 Linz
Studia Büchershop, Herzog-Sigmund-Ufer 15, 6020 Innsbruck

Die Hefte können darüberhinaus in jeder Buchhandlung bestellt werden.